

## Horas schwäbische Schwestern. Uhrengehäuse aus Ton von Johann Heinrich Dannecker und Philipp Jakob Scheffauer – und das Problem der Produktpiraterie um 1800

Im Nachgang zum Artikel »Die ›Hora‹ von Martin Gottlieb Klauer« in der *Keramos*-Ausgabe 226 erreichten den Autor mehrere Hinweise und Ergänzungen zu diesem Thema.<sup>1</sup> Da das Interesse an derartigen Figurenuren aus Töpfer-ton offenbar groß und der Forschungsgegenstand ein ergiebiger ist, bietet es sich an, weitere ausgewählte Modelle dieser Art vorzustellen, darunter jene, die von den Stuttgarter Hofbildhauern Johann Heinrich Dannecker und Philipp Jakob Scheffauer modelliert worden sind. Auch lohnt es sich, anhand eines bislang unpublizierten Hora-Uhrengehäuses ein Thema anzugehen, das bis heute Aktualität besitzt: Der Reproduktion fremder Muster und Modelle, also wenn man so will, der Raubkopie.

### »Caritas« im Hemdkleid?

Am Anfang der Betrachtung soll es um die Arbeit eines unbekanntem Modelleurs oder Töpfers gehen: Es ist ein im Kunstgewerbemuseum Berlin verwahrtes Uhrengehäuse, gebrannt aus sehr feinem und mit etwa 4 mm Wandungsstärke sehr dünn ausgeformten, weißgrauen Ton, schwarz überfasst und mit einem wasserlöslichen Klarlack überdeckt.<sup>2</sup> Das 54,5 cm hohe Gehäuse wurde 1949 von Stuttgart aus als Schenkung ins Museum gegeben. Auf Berlin deutet indessen das bei der Einlieferung noch vorhandene, heute fehlende Uhrwerk hin, signiert mit »Isaac Maquet à Berlin«. Dieser Uhrmacher Maquet, in Berlin tätig, jedoch aus Magdeburg stammend, wo einer seiner Brüder ein bedeutendes Textilunternehmen betrieb, hat dieses Uhrengehäuse anscheinend von einer Werkstatt außerhalb Berlins bezogen. Denn die Autopsie des Gehäuses zeigt im Vergleich zu den bekannten Berliner Töpferwaren jener Zeit so große Unterschiede in der Beschaffenheit des verwendeten Tones, bei der Ausformung des Innengerüsts und beim Brand, dass der Autor einen hauptstädtischen Ursprung ganz ausschließen möchte.

Das Uhrengehäuse besteht aus einer kleinen Figurengruppe, Mutter und Kind: Eine ruhige Komposition, die in ihren klaren Umrissformen auf Frontalansicht angelegt ist (**Abb. 1**). Auf den ersten Blick scheint es sich um eine Genreszene aus der Antike zu handeln: Eine in langem, faltenreich fallendem Gewand gekleidete Frau steht an einem hüfthohen Podest und umfasst liebevoll ein darauf sitzendes, in ein Hemdchen gehülltes Klein-

kind. Der sich antik gebende Schein aber trügt, denn die elegant wirkende Frau mit Titusfrisur trägt ein in den Jahren um 1800 hochmodisches Hemdkleid mit hoher Taille und schmalen Trägern, ein gräzisiertes Kleidungsstück, das man damals seiner zumeist transparenten Stofflichkeit wegen auch kurz »Nackt-Kleid« nannte.<sup>3</sup> Diese von herkömmlichen Kleiderzwängen befreiende »Nudistenmode« hatte im späterevolutionären Paris des Directoire seinen libertären Ursprung und ist als modische Begleiterscheinung weiblichen Emanzipationsstrebens in Europa populär geworden. Nur eine Minderheit der Frauen trug indessen solche Kleider und vor allem solche aus den so genannten gebildeten Ständen; ein Personenkreis für den auch das Uhrengehäuse bestimmt gewesen sein wird.

Bei diesem Uhrengehäuse ist der Verzicht auf eine bewährte antike Ikonographie bemerkenswert, hätte sich doch auch die Gruppe von Venus und Amor hier ebenso angeboten. Dabei birgt die sich zeitgenössisch gebende Szene eine überzeitliche Botschaft. In dem Innigen und Intimen der Zweiergruppe, die in sich geschlossen wirkt durch die Blickbeziehung zwischen beiden, ist das figurale Uhrengehäuse am ehesten noch unter dem Titel »Mutterliebe« und vielleicht auch »Caritas« zu subsumieren: ein Idealbild familiärer Harmonie und ein Lehrstück weiblicher Rollenzuschreibung.

### ... und der Dichter schweigt

Wie schon beim Klauer'schen Hora-Gehäuse zeigt sich hier, wie findige Bildhauer, Modelleure und Töpfer es verstanden, an dem spürbar steigenden Bedarf an der individuellen, häuslichen Zeitmessung zu partizipieren: Sie offerierten Uhrengehäuse, die, vermittelt durch eine künstlerische Form, moralisch-sittliche Botschaften transportierten. Die Aufwertung des technischen Funktionsgegenstandes durch eine ideell aufgeladene, gar narrative Bildaussage machte die Anschaffung einer solchen Uhr für den Personenkreis der gebildeten Stände und hier insbesondere für Bürgerliche attraktiv. Es legitimierte vielleicht sogar erst figurliche (Klein-)Kunst in den eigenen vier Wänden, zumal in einer Zeit, die sich dem Maßhalten und der Einfachheit verschrieben hatte. Die sich hier im Detail abzeichnende Verbürgerlichung der Kunst wurde von einer ganzen Reihe von Kleinmeistern